Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 11 (1904)

Heft: 5

Artikel: Aus der Basler Bandfabrikation

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-627799

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Baumwolle: man findet hier, dass die Farbstoffe der Tetrazo-Gruppe in einem Viertel bis zur Hälfte der Zeit, welche für gewöhnlich erforderlich ist, aufgenommen werden, und in vielen Fällen sogar aus kaltem Farbbade. Diese Geschwindigkeit bezw. Affinität für die Farbbase hat schon manchem Färber Verlegenheit bereitet bei seinen Bemühungen, ungleiche Ausfärbungen zu vermeiden. Die veränderte Beschaffenheit mercerisierter Baumwolle macht sich auch bemerkbar in ihrem Verhalten zu vielen der Azofarbstoffe, die zum Wollfärben verwendet werden und gewöhnliche Baumwolle nicht anfärben; eine Eigenschaft, welche bei gewissen Arten von Geweben vorteilhafte Benutzung findet. Wenn aber aus Versehen oder Unkenntnis anstatt gewöhnlicher Baumwollfäden solche aus mercerisiertem Garn verwendet wurden, so färbten sie in einem solchen Grade an, dass der beabsichtigte Farbeneffekt misslang. Dass der Mercerisierungsprozess ein wesentlich chemischer Vorgang ist, ergibt sich auch, wenn wir das Verhalten einer reinen Tanninlösung zu gewöhnlicher und mercerisierter Baumwolle betrachten: die letztere hat die Eigenschaft, in gegebener Zeit und unter gleichen Verhältnissen eine grössere Menge Tannin aufzunehmen als die erstere, was anzeigt, dass der Tannin absorbierende Faktor durch die alkalische Behandlung der Baumwolle erhöht ist. Andererseits aber darf nicht übersehen werden, dass die zu lüstrierende Baumwolle einem gewissen mechanischen Einflusse unterworfen werden muss: dass sie in den Zustand vollständiger Spannung gebracht und während der alkalischen Behandlung auch in dieser Spannung erhalten werden muss, andernfalls kein Lüster entsteht, wenngleich alle andern notwendigen Bedingungen des Prozesses erfüllt wurden.

Schreiber glaubt, dass, während bisher für das Studium des Mercerisierungprozesses fast nur chemische und mechanische Gesichtspunkte leitend waren und noch sind, es richtiger sei, die Lösung des Problems durch Untersuchungen nach chemisch-botanischen Gesichtspunkten zu versuchen; denn man muss sich stets vergegenwärtigen, dass die einzelne Baumwollfaser nur eine verlängerte Pflanzenzelle ist, welche alle Eigenschaften einer solchen besitzt, sowohl hinsichtlich ihrer Struktur als auch ihres Inhalts, und dass ihre endgiltige Daseinsform nur der Inbegriff der in ihren verschiedenen Strukturelementen vorhandenen chemischen Konstituenten ist, deren Vorhandensein wir nicht ignorieren können, wenn wir die Vorgänge beachten, welche durch lebende Protoplasmen (den Inhalt der gesunden Pflanzenzelle) verursacht werden; nämlich die Ablagerung von Hüllschichten innerhalb der Zelle, wodurch sie wächst und reift. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass so manche Theorien über den Mercerisierungsprozess ausser Betracht kämen, wenn die Baumwollfaser dabei vom histologisch-chemischen Standpunkt aus betrachtet werden würde.

Aus der Basler Bandfabrikation.

Die alte Industrie, die Bandfabrikation, hat seit Jahren unter einem aussergewöhnlich flauen Geschäftsgang zu leiden. Nachdem schon anfangs der Neunziger Jahre ein Nachlassen des Geschäftes sich fühlbar machte, verschärfte sich die schlechte Lage in den letzten fünf Jahren zu einer eigentlichen Krisis, deren Ende noch nicht abzusehen ist.

Forscht man nach den Ursachen dieses schlechten Geschäftsganges, so wird man in erster Linie die dem Artikel ungünstige Mode dafür verantwortlich machen müssen. Mit einer unheimlichen Beharrlichkeit vernachlässigt dieselbe die Verwendung von Bändern im Allgemeinen und diejenige für Kleiderbesatz im Besonderen. Wohl schien zu wiederholten Malen die Konjuktur sich bessern zu wollen, allein diese Besserung war leider nie von Dauer, es waren stets nur Strohfeuer. Eine Anzahl Fabrikanten aus St. Etienne, denen sich auch solche aus Basel anschlossen, sowie auch andere Interessenten versuchten durch Herausgabe eines besonderen Modejournals, das für die Verwendung von Band in jeder möglichen Weise Propaganda machte, den Bandkonsum zu heben, ohne dass es diesem lobenswerten, vereinten Bemühen bis jetzt gelungen wäre, augenscheinliche Resultate zu erzielen. Die allgemeine schlechte Geschäftslage trägt natürlich ebenfalls das ihrige dazu bei, dass ein Produkt, das zum grössten Teil Luxusartikel ist, weniger gekauft und verwendet wird.

In zweiter Linie, so schreiben die „Baseler Nachrichten", welcher dieser Artikel entnommen ist, sind es die hohen Eingangszölle eines Teiles unserer Absatzgebiete, welche uns die Ausfuhr unserer Artikel erschweren oder verunmöglichen.

Amerika, früher unser grösster Abnehmer, hat mit den Jahren seine Bedeutung für uns verloren. Seit Mc. Kinley seine Schutzzölle im Weissen Hause in Washington durchbrachte, hat sich in deren Schatten die amerikanische Bandfabrikation mächtig entwickelt, so dass nun das Land in normalen Zeiten seinen Bedarf selbst produzieren kann und in absehbarer Zeit wohl gar zum Export überzugehen in der Lage sein wird. Eine Ausnahme machen bis jetzt bloss Sammetbänder und einige Spezialartikel, für welche die Arbeiter drüben schwer zu finden sind.

Der amerikanische Eingangszoll für Bänder betrug bis vor Kurzem 50 pCt. des Fakturenwertes der Ware. Der europäische Fabrikant musste also um diese 50 pCt. billiger produzieren und verkaufen, um auf der gleichen Basis mit seinem amerikanischen Kollegen konkurrieren zu können. Begreiflicherweise liessen infolgedessen die amerikanischen Ordres zum grössten Teile nur einen ganz bescheidenen Nutzen im Vergleich zu früher zu. Oft auch wurde geradezu mit Verlust gearbeitet, nur um die Stühle im Gange zu erhalten und den Arbeitern Beschäftigung zu geben, und die früher einträglichen Ordres wurden zum sogenannten „Stuhlfutter". Nun scheint aber die amerikanische Regierung ihre Bandindustrie noch nicht genügend geschützt geglaubt zu haben, denn sie erhöhte vor einigen Wochen in ganz willkürlicher Auslegung der betreffenden Position den Zoll auf 60 pCt. des Fakturenwertes der Ware, was der Verunmöglichung, gewisse, bis jetzt noch nach drüben gelieferte Artikel weiter liefern zu können, gleichkommt. Den Bemühungen der amerikanischen Importeure ist es allerdings gelungen, den Ansatz interimistisch wieder auf 50 pCt. ermässigt zu er-

halten, um die vor der Erhöhung gekauften Waren noch hereinnehmen zu können. Vom 1. März ab jedoch soll der Ansatz von 60 pCt. für Alles, was Seidenband heisst definitiv werden.

England, heute unser Hauptkunde, kann morgen schon dem Beispiele seines grossen amerikanischen Bruders folgen. Chamberlain, der englische Mc. Kinley, hat sichs zur Lebensaufgabe gemacht, dem System des Schutzzolles in England ebenfalls zum Siege zu verhelfen. England mit einem Eingangszoll auf unsere Seidenbänder, was dann? — Mit Kind und Kegel, mit Arbeiter, Webstuhl und Windmaschine, mit Zetteldrille und Spühlirad hinüber nach dem Inselreiche, eine zweite Auflage des Exodus, der sich im Laufe der letzten Jahrzehnte über den Rhein ins freundnachbarliche Baden und ins Elsass vollzogen hat! Warum auch nicht? Ubi bene, ibi patria. — Gegen allzuhohe Schutzzölle kann am Ende keine Geschicklichkeit und kein Fleiss der Welt aufkommen, selbst nicht, wenn diese beiden Eigenschaften mit denjenigen der Genügsamkeit und Sparsamkeit gepaart sind. Aber wir sehen vielleicht zu schwarz und möchten sehr wünschen, dass es so wäre. Es mögen ja noch Jahre vergehen, bis das Prinzip des Schutzzolles die freihändlerische Phalanx Englands durchbrochen hat und weitere Jahre, bis England seine Fabrikation auf die Höhe gebracht haben würde, um erfolgreich mittun zu können. Allein die Perspektive ist und bleibt unerfreulich, so lange das Damoklesschwert dieses englischen Schutzzolles über den Häuptern unserer schweizerischen Fabrikanten hängt.

Frankreich hat seine eigene grosse Bandindustrie, die gerade so vorteilhaft arbeitet, wie die unsrige. Ja, in besonders schlechten Zeiten ist das Zentrum dieser Industrie, St. Etienne, sogar in der Lage, infolge seiner, von den unsrigen abweichenden Fabrikationsverhältnisse, bedeutend billiger zu liefern. In unserm Bezirke gehören die Webstühle ohne Ausnahme den Fabrikanten, welche dieselben entweder in eigenen Fabriken, oder bei den Landposamentern selbst betreiben. Die Arbeitslöhne sind auf eine bestimmte Basis normiert, unter welche nicht gegangen wird, ob die Zeiten gut oder schlecht seien. Anders in St. Etienne; dort dominiert das System der kleinen Meister, die einen oder mehrere Webstühle ihr eigen nennen und für den Fabrikanten zu von Fall zu Fall festgesetzten Löhnen arbeiten. Diese Weberlöhne fluktuieren nun, je nach dem Geschäftsgange. Laufen zahlreiche Ordres ein, und sind die Stühle zur Exekutierung derselben gesucht, so steigt die Fasson im Verhältnis zur Nachfrage. Bleiben dagegen die Aufträge aus und stehen viele Stühle leer, so unterbieten sich die Meister gegenseitig, da sie dann vorziehen, selbst zu aussergewöhnlich billigem Lohne zu arbeiten, statt ihre Fabriken stillstehen zu lassen und mit ihren Familiengliedern, die meistens im Betriebe beschäftigt sind, zu feiern. In solchen Zeiten sind wir gegenüber unserer französischen Konkurrenz im Nachteile und spüren dieselbe auch in vermehrtem Masse auf dem Weltmarkte. Die Ordres aber, die wir für Paris arbeiten, sind infolgedessen und in Anbetracht des von uns zu bezahlenden französischen Eingangszolles ebenfalls sehr wenig remunerativ und oft nur im Bestreben genommen, mit dem tonangebenden Paris noch mehr oder weniger im Kontakte zu bleiben.

Das grosse russische Reich schützt seine eigene Industrie ebenfalls durch exorbitante Zölle, die österreichische Fabrik vermag den Bedarf des Landes zum grössten Teile selbst zu decken und die in der Entwicklung begriffene italienische Industrie wird früher oder später bei den ihr eigenen günstigen Arbeitsverhältnissen zum Exporte fähig sein. Das verhältnismässig stabilste Geschäft hat bis jetzt Deutschland gehabt. Für dasselbe kommen jedoch nur die paar Firmen in Betracht, die im Laufe der Jahre auf Reichsgebiet Filialen errichtet haben, die andern sind infolge der Zölle ausgeschlossen. Im letzten Dezennium aber ist diesen Fabriken am Oberrhein eine mächtige Konkurrenz am Niederrhein erwachsen, die sich immer fühlbarer macht. Dort sind neue Bandfabriken entstanden und ein Teil der Hausindustrie, die bislang Stoffe hergestellt hat, ist zur Bandfabrikation übergegangen. Es waren anfangs speziell stückgefärbte Artikel, die dort hergestellt wurden und durch die zum grössten Teil bisher bei uns im Faden gefärbte Sachen verdrängt worden sind. Es scheint jedoch, dass diese rheinische Konkurrenz auch die Herstellung besserer, fadengefärbter Artikel in den Bereich ihrer Fabrikation zu ziehen anfängt, so dass über kurz oder lang in Deutschland eine Ueberproduktion in Seidenbändern entstehen muss, da kaum anzunehmen ist, dass die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes sich im Verhältnisse zur Produktion steigern werde.

Wenn wir aus allem dem Vorhergesagten das Fazit ziehen, so fällt dasselbe recht unbefriedigend für uns aus. Ueberall neue Fabriken, die mit den modernsten und vorteilhaftesten Maschinen ausgerüstet sind und die Konkurrenz stets vergrössern. Eine infolgedessen von Jahr zu Jahr sich steigernde Produktion und das sich mehr und mehr für uns Abschliessen bisheriger Absatzgebiete.

Die Voraussetzungen für eine Wiederkehr der früheren guten Zeiten, in denen noch mit einem erspriesslichen Nutzen gearbeitet wurde, existieren, wie wir zu zeigen versucht haben, nicht mehr oder doch nur in ganz beschränktem Masse, und es wird ausserordentlicher Anstrengungen bedürfen, um unsere schweizerische Seidenbandindustrie, die ausschliesslich auf den Export angewiesen ist, vor dem Rückgange zu bewahren. Es wird eine sukzessive Umgestaltung unserer zum Teil veralteten Betriebsmittel notwendig werden und je eher und rationeller sich die Umgestaltung vollzieht, je besser für unsere Industrie. Freilich wird es hierzu bedeutender Aufwendungen von Kapital gebrauchen, allein wir dürfen das Zutrauen zu den interessierten Kreisen haben, dass sie diese wichtige Sache richtig und energisch durchführen werden. Der Anfang dazu ist ja gemacht durch die Einführung elektrischer Kraft auf dem Lande, die den Betrieb grösserer und schwererer Stühle gestattet. St. Etienne ist mit dem Beispiele schon vor mehreren Jahren vorangegangen und im Rheinlande sind zahlreiche Hausbetriebe bereits auch der elektrischen Kraft angeschlossen. Hand in Hand mit diesen Verbesserungen auf dem Lande müssen diejenigen in der Fabrik gehen. Je mehr es uns gelingen wird, die Herstellungskosten unserer Artikel zu verringern, mit je weniger Aufwand an Maschinen und daraus resultierenden Betriebskosten wir rasch grössere Mengen Ware produzieren

können, desto besser und länger werden wir unsern Platz beim allgemeinen Wettbewerb behaupten können. Und darauf muss sich in den nächsten Jahren unser Hauptaugenmerk richten.

Aus der St. Galler Stickerei-Industrie.

Verschiedentlich ist berichtet worden, dass auf die ausnehmend guten Jahre, welche die Stickerei-Industrie in St. Gallen zu verzeichnen gehabt hat, eine tiefe Depression erfolgt ist. Vornehmlich ist es die Lage der Handmaschinensticker, welche heute zum öffentlichen Aufsehen mahnt und die Hilfe aller Gutgesinnten dringend fordert. Auf einen der letzten Sonntage war eine Versammlung nach St. Gallen einberufen worden, welche von etwa 400 Interessenten aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau, sowie aus dem Vorarlberg besucht war, um Rat zu pflegen, was zu tun sei. Herr Redakteur Baumberger hielt ein Referat und charakterisierte die Sachlage als die schlimmste und die Perspektive in die Zukunft als eine sehr trübe. Es ist notorisch, dass heute ein Handsticker bei angestrengter zwölfstündiger Tätigkeit auf einen Taglohn von sage und schreibe 1 Fr. kommt. Das Abzugswesen floriert, wie immer in solchen Zeiten, und dabei ist sogar noch Arbeitsmangel, wenn nicht Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Man schaut sich nach Mitteln um, der Kalamität zu begegnen, und da solche Depressionen bei einer Modeindustrie und bei der heutigen Organisation des Warenaustausches im Weltverkehr immer wieder zu gewärtigen sein werden, so wird das Radikalmittel am besten sein, wenn dahin gearbeitet wird, die weniger qualifizierten Arbeiter anderen Berufen zuzuführen. Auch das wird nicht leicht sein, und man glaubt am ehesten, auf diesem Wege vorwärts zu kommen, wenn man einen Krisenfond von einer Million zu schaffen sucht. Zu einem Teile soll daraus einer Anzahl von Stickern ermöglicht werden, in einen andern Beruf überzutreten; zu einem andern Teile will man die Arbeiter damit in den Stand setzen, mit der besten Maschine zu arbeiten. Zunächst soll, wie gemeldet, vom kantonalen Volkswirtschaftsdepartement im Verein mit den interessierten Kreisen sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer eine Enquête über den Umfang und die Intensität der Krise veranstaltet werden, damit dann weitere Massnahmen getroffen werden können. Wie kaum eine zweite zeigt die schweizerische Industrie der Stickerei die Abhängigkeit vom Weltmarkte, von der Mode, der politischen Lage, und dieser ihr Charakter als einer Luxusindustrie wird sich immer dahin äussern, dass Ebbe und Flut unvermittelt einander folgen.

Die Textilzeichnerschule.

(Zur Aufklärung.)

Die Aufsichtskommission der Textilzeichnerschule schreibt der „N. Z. Z.“:

Am 26. Juni letzten Jahres erschien in diesem Blatte unter obigem Titel ein Angriff auf unsere Anstalt, der nun im Morgenblatt vom 1. Februar d. J. unter dem Titel „Zur Reorganisation unseres Fachschulwesens“ wiederholt wird. Da Ursprung, Beweggrund und Tendenz dieser Artikel den an der Textilzeichnerschule interessierten Kreisen hinlänglich bekannt sind, so hätten wir den neuen wie den frühereu Artikel ruhig mit Stillschweigen übergehen können; denn diese Fachkreise sind durch die Jahresberichte der Zürcherischen Seidenindustriegesellschaft und der Seidenwebschule, sowie zum Teil auch aus eigener Anschauung über die Ziele und den Gang der Textilzeichnerschule genügend unterrichtet. Da nun aber unsere städtischen Behörden sich in nächster Zeit mit der Neuordnung der Organisation und der Leitung des Gewerbemuseums und der Kunstgewerbeschule, sowie der Textilzeichnerschule zu befassen haben, so erachten wir es im Interesse der Sache als geboten, ihnen, sowie andern Kreisen die nachfolgenden Aufklärungen zu geben.

Die Initiative zur Gründung der Textilzeichnerschule ging seinerzeit von der Zürcherischen Seidenindustriegesellschaft aus, die mit dem Hinweise auf ähnliche Organisation in Lyon und Crefeld die Notwendigkeit einer solchen Anstalt für Zürich lebhaft betonte. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Zürcher Industrie auch in Jacquardartikeln Leistungsfähigkeit anstreben müsse und dass, um dies zu erreichen, die Heranbildung geschickter Musterzeichner und Patroneure, deren Mangel sich bei uns fühlbar mache, ein unerlässliches Erfordernis sei. Die hiesige Industrie bekundete ihr Interesse an dem Zustandekommen des Unternehmens, indem sie zu dessen Fundierung eine ansehnliche Summe zusammenlegte und sich überdies für eine Anzahl Jahre zur Leistung eines nahmhaften Beitrages verpflichtete. Wie schon bei der Gründung der Webschule kamen die städtischen Behörden auch diesem Unternehmen sehr wohlwollend entgegen, und die Unterhandlungen führten zum Anschluss der projektierten Schule an die Kunstgewerbeschule. Die Frage, ob die neue Anstalt nicht besser der Webschule angegliedert würde, war von der vorberatenden Kommission, sowie von der Generalversammlung der Seidenindustriegesellschaft im Sinne des Anschlusses an die Kunstgewerbeschule entschieden worden. Der Beschluss wurde folgendermassen begründet (Jahresbericht der Seidenindustriegesellschaft pro 1895): Die Textilzeichnerschule sollte eine Ergänzung der Webschule bilden; der Unterricht an letzterer würde für den beabsichtigten Zweck zu einseitig sein, und den aus ihr hervorgehenden Patroneuren wäre, falls sie später keine Anstellung in der Seidenindustrie finden sollten, ein Fortkommen so gut wie abgeschnitten. Der Anschluss an die Kunstgewerbeschule biete nicht nur Gewähr für einen sehr guten grundlegenden Unterricht im Zeichnen, sondern auch den Vorteil vielseitiger Anregung für die Schüler. Auch mit Rücksicht auf das in Verbindung mit der Textilzeichnerschule zu errichtende Musterzimmer sei die Kunstgewerbeschule wegen ihrer zentralen Lage der Webschule vorzuziehen. Ueberdies hätte die letztere den hiefür nötigen Platz nicht zur Verfügung.

Die Schule wurde am 1. Juni 1897 mit fünf Schülern eröffnet; 1898 kamen fünf und 1899 sechs weitere Schüler hinzu. Im Sommer 1899 wurde, speziell mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des textilen Zeichnens, für den Unterricht im Naturzeichnen und Komponieren Herr Brägger angestellt. Die Schule hat sich von ihrem Beginne an stetig in befriedigender Weise entwickelt. Die Lehrmethode wurde zweckmässig ausgebaut, der Unterricht gewann zusehends an Gründlichkeit und ist jetzt so gestaltet, dass er den Interessen der Industrie wie der Schüler volle Rechnung trägt.